Gott bekant (Helv. Conf. II. 1. c.; Helv. Conf. I. 1. c.; Belg. Conf. Art. 27; Scotie. Conf. Art. 16); aber es sei die wahre Kirche denjenigen, welche sie suchten, in der sichtbaren Kirche genügend dargestellt, da das Wort Gottes und die Sacramente auch von Bösen wirksam verwaltet werden könnten (Aug. Conf. Art. 8; Apol. Conf. I. c.; Helvet. Conf. I, cap. 18; Angl. Conf. Art. 26). 2. Es müsse die Kirche im Wesentlichen, namentlich in der Lehre und den Sacramenten, eine einheitliche sein (Aug. Conf. Art. 7; Helv. Conf. I, cap. 17; Art. Smalc. Part. II, Art. 4 De papatu). Man stelle aber kein sichtbares Organ dieser Einheit auf (Apol. Conf. I. c.; Art. Smalc. I. c.; Helv. Conf. II, cap. 18; Helv. Conf. I, cap. 17; Gallic. Conf. Art. 30) und erkläre die Uebereinstimmung in den Gebräuchen und zufälligen Theilen mit einem irrigen Seitenblick auf die katholische Kirche für unwesentlich (Aug. Conf. Art. 7; Apol. Conf. I. c.; Helv. Conf. I, cap. 17. 27; Angl. Conf. Art. 34). Infolgedessen traten aber im Laufe der Zeit in den verschiedenen protestantischen Landeskirchen sogar in der Lehre selbst mannigfache Abweichungen ein. 3. In den symbolischen Büchern wird auch die wahre Kirche als zum Heile nothwendig erklärt und um der Seligkeit willen zur Vereinigung mit der wahren Kirche aufgefordert (Apol. Conf. IV. De eccl.; Helv. Conf. I, cap. 17; Belg. Conf. Art. 28; Gallic. Conf. Art. 26; Scotie. Conf. Art. 16). Diese in den symbolischen Büchern aufgestellten Forderungen bezüglich der Eigenschaften der Kirche stimmen also im Wesentlichen noch mit der katholischen Lehre überein. Im Verlaufe der Zeit hat man aber auf protestantischer Seite den Begriff der unsichtbaren Kirche immer mehr erweitert und auf die Verhältnisse in dieser Welt übertragen, und auf diese nun dasjenige angewandt, was die alten protestantischen Bekenntnisschriften von der sichtbaren Kirche verstanden. (Vgl. Richter, Geschichte der evangelischen Kirchenverfassung, Leipzig 1851; Derf., Kirchenrecht, § 61—64. 94 bis 97; Höfling, Grundsätze der evangelisch-lutherischen Kirchenverfassung, 3. Aufl. Erlangen 1853. Gegen Höfling, dem Richter sich ganz anschließt, vgl. Münchmeyer, Das Amt des Neuen Testaments, Osterode 1853, und Kolhe, Die Anfänge der christlichen Kirche und ihre Verfassung, Wittenberg 1837, 99—138; man sehe auch Stahl, Die Kirchenverfassung der Protestanten, 2. Ausg. Erlangen 1862; A. v. Scheurl, Zur Lehre vom Kirchenregiment, Erlangen 1862; Derf. in Dove's Zeitschrift f. Kirchenrecht VI, 28 ff. VII, 151 ff.; Otto Mejer, Grundlagen des evangelischen Kirchenregiments, Kofstock 1854; Derf., Rechtsleben der deutschen evangelischen Landeskirchen, Hannover 1889; Kleinert, Zur christlichen Cultus- und Culturgeschichte, Berl. 1889, 172 ff.) Unter unsichtbarer Kirche versteht man jetzt protestantischerseits die Gesamtheit der an Christus Glaubenden (Protestanten wie Katholiken und Orien-

talien, Anglicaner u. s. w.), wenn sie auch in ihrem Glauben sonst sehr wesentlich auseinandergehen. In dieser unsichtbaren Kirche sind alle sichtbaren Zeichen der Gemeinschaft, Evangelium und Sacramente, in das Gewissen der Einzelnen gelegt. Auf dieser Idee beruht auch die in Preußen und anderen deutschen Staaten von der Staatsgewalt durchgeführte Union (s. d. Art.) von Lutheranern und Reformirten.

Die päpstliche und bischöfliche Gewalt und überhaupt ein besonderes Priestertum in der Kirche verwerfen die Protestanten. Christus, den übrigens die fortgeschrittenen protestantischen Richtungen nicht mehr als Gottes Sohn, als göttlichen Stifter der Kirche ansehen, soll nach der protestantischen Auffassung die kirchlichen Vollmachten der ganzen Gemeinde, der ganzen Kirche übertragen haben; er soll ein allgemeines Priestertum begründet haben, so daß an und für sich ein Jeder befähigt sei, die heiligen Handlungen zu verwalten. Es soll ein Jeder, der ein Christ sein will, gewiß sein und bei sich wohl erwägen, daß wir Alle zugleich Priester sind, d. i. daß wir gleiche Gewalt an dem Wort Gottes und einem jeden Sacramente haben. Doch gebühre es einem Jeden, sich derselben nicht zu gebrauchen, denn allein aus Verwilligung der Gemeine oder Beruf der Oberrn. Denn was Alles insgemein ist, kann niemand insonderheit an sich ziehen, bis er dazu berufen wird. Und so dann das Sacrament der Weihung etwas ist, so mag es doch nichts Anderes sein, denn ein gewöhnlicher Gebrauch, jemand zu berufen in den Dienst der Kirche." So sagt Luther in seiner Schrift Bez der babylonischen Gefangenschaft (in Zimmernnams Ausgabe der reformator. Schriften Luthers II 149). So sprechen sich auch die symbolischen Bücher der Protestanten aus (Aug. Conf. Art. 5. 7. 14; Apolog. Conf. tit. VII De numero et usu sacramentorum; Helv. Conf. II, Art. 15. 17; Helv. Conf. I, cap. 18; Gallic. Conf. Art. 25. 31; Angl. Conf. Art. 33; Scotie. Conf. Art. 12). Es gibt also bei den Protestanten in der Kirche keine Hierarchie und keinen qualitativen Unterschied zwischen ord. und jurisdicatio. Eine Ordination behielten sie nur bei als ein bloßes feierliches öffentliches Zeugniß im Namen der Kirche, daß der Betreffende zur Ausübung des geistlichen Amtes, nämlich zur Lehre des Evangeliums und zur Spendung der Sacramente an das Volk befähigt sei. Eine solche Ordination erfolgt auch gewöhnlich nur bei der ersten Berufung zu einem geistlichen Amt, und man hört, das geistliche Amt zu bekleiden, hört damit auch eigentlich auf, Geistlicher zu sein. Indem die Protestanten die Auctorität eines besondern kirchlichen Lehramts verwarfen, erklärten sie in ihren Bekenntnisschriften zugleich die heiligen Schriften des Alten und Neuen Bundes für die alleinigen und völlig ausreichenden Erkenntnisquellen der göttlichen Offenbarung (Helv. Conf. II, Art. I ad 3; Helv. Conf. I, cap. 1. 2; Gallic. Conf. Art. 4. 5; Belg. Conf. Art. 2. 5. 7; Angl. Conf.